

Maria Rapp

**INDIVIDUAL PROFILING IN PRACTICE –
MA IN MUSIC PEDAGOGY ZHDK**

Folie 1 Deckblatt

Liebe Anwesende

Ich freue mich sehr, im Rahmen dieser Konferenz die Möglichkeit zu haben, mich hier vorzustellen und etwas über die pädagogische Ausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste, kurz ZHdK, erzählen zu können. Danken möchte ich meinem Vorredner Martin Heidecker, durch den der Kontakt zustande kam. Wir waren fast 20 Jahr lang Kollegen an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg, wo wir einen regen pädagogischen und künstlerischen Austausch hatten. Umso mehr freut es mich, dass wir hier auch die Gelegenheit haben, zusammen zu musizieren.

Der Beharrlichkeit von Noemi habe ich es zu verdanken, dass ich hier bin, ich freue mich sehr über die Einladung!

Sie hat mir das Thema, über das ich rede, freigestellt. Als ich den Titel der Konferenz „In search of Anniversaries“ gelesen habe, habe ich überlegt, welche Brücke ich von meinem Thema dazu schlagen kann. Ist nicht jede neue Begegnung, jedes Kennenlernen, eine Art Geburtstag? Ist es nicht ähnlich wie die Neugier, die ein Kind entdecken und lernen lässt und die letztendlich auch uns Pädagogen wach hält, um immer wieder neue Lernprozesse zu initiieren, quasi zu gebären?

Seit bald fünf Jahren bin ich nun in Zürich verantwortlich für die Ausbildung der Instrumental- und Vokalpädagogen, den Masterstudiengang in Musikpädagogik. Ich möchte Ihnen die Ausbildung vorstellen unter dem Aspekt der Individualisierung.

Dazu habe ich drei Fragen gestellt, die ich versuchen werde, zu beantworten und Ihnen zu zeigen, welchen Lösungsansatz wir dafür in Zürich verfolgen.

1. Gibt es Spielraum für die individuelle Gestaltung in der Ausbildung zum Instrumental-/Vokalpädagogen?

2. Inwiefern kann diese für die Berufspraxis hilfreich sein?

3. Wie sieht das sogenannte „Individuelle Profil“ in Zürich aus?

Ich bin zum ersten Mal in Ungarn und weiss über das Musikstudium und die Berufsaussichten hier wenig. In Zürich haben wir einige Studierende aus Ungarn und gerade vor ein paar Tagen kam eine (ungarische) Querflötistin in mein Büro, die mich um ein Urlaubsemester bat. Ich fragte sie nach dem

Grund und sie sagte u.a., dass sie so viel gelernt habe von ihren Lehrern und gerne vor Beendigung des Studiums ausprobieren möchte, wie es sich anfühlt, als Musikerin selbständig und unabhängig von Lehrern zu sein. Fragen, die sich in dieser Zeit ergeben und für die sie noch Unterstützung wünscht kann sie anschliessend mit ihren Lehrern besprechen, denn sie hat dann noch ein Semester bis zum Diplom. Nach ihrem Berufswunsch gefragt antwortete sie, am liebsten hätte sie eine Orchesterstelle als Basis, würde ausserdem gerne viel Neue Musik spielen und unterrichten.

Diese „Strategie“ hat mich beeindruckt, weil sie erkannt hat, dass es jetzt an der Zeit ist, ihre erlernten Fach- und Methodenkompetenzen in einen beruflichen Kontext als Musikerin zu stellen und die eigene Person in die berufliche Tätigkeit einzubringen.

Die notwendigen Sozial- und Selbstkompetenzen sind natürlich genauso wichtig, um sich im Berufsfeld vernetzen und positionieren zu können.

In den „Dublin Descriptors“, den Best-Practice-Empfehlungen zur Umsetzung der Bologna-Reform heisst es:

*„Master-Diplome werden verliehen an Studierende, die:
Wissen und Verstehen bewiesen haben, ...die...die Grundlage...bilden für Kreativität und Originalität zur Entwicklung...von Ideen...*

Sie können ihr Wissen und Verstehen und ihre Problemlösungsfähigkeit in neuen und unbekanntem Umfeldern mit... breiterem oder multidisziplinärem Kontext anwenden;“

Wir wissen, welche Entwicklung die Pädagogik im 20. Jahrhundert gemacht hat.

Dieses Bild vom Instrumental- bzw. in diesem Falle Vokalunterricht ist Vergangenheit:

Folie 2

Was wird also **heute** von Instrumental- und Vokalpädagogen erwartet bzw. gefordert?

Folie 3

Ich zitiere aus den Stelleninseraten der neuesten Ausgaben der Schweizer Musikzeitung und der Neuen Musikzeitung:

„Im Speziellen suchen wir eine Lehrperson mit Schwerpunkt Vorschulförderung sowie eine Lehrperson mit Schwerpunkt Jazz-Rock-Pop und Improvisation.“

„Sie sind offen für alle Stilrichtungen.“

„Wir erwarten Nachweise über Studien und Erfahrung im Einzel-, Gruppen- und Grossgruppenunterricht sowie in der Leitung von Ensembles und Orchestern.“

„...Neben der klassischen Klavierliteratur sind Kenntnisse in den Stilreichen Pop, Rock, Jazz erwünscht.“

„Zu Ihren Aufgabenbereichen gehören Einzel- und Gruppenunterricht aller Alters- und Leistungsstufen, Instrumentalunterricht an Grundschulen (JeKi), Korrepetition bzw.

Bandcoaching, Vorbereitung von Schülerinnen und Schülern auf ein Musikstudium oder zur Teilnahme an Wettbewerben.“

Bei allen Zitaten handelt es sich um Instrumentallehrerstellen, nicht um Schulmusik- oder Ensembleleitungsstellen.

Wie kann nun das Musikstudium die geforderte stilistische und didaktische Vielfalt und die Erschliessung von „neuen und unbekanntem Umfeldern“ wie es in den Dublin Descriptors heisst, unterstützen?

Das Interesse, Musik zu vermitteln und mit geeigneten Methoden zu lehren, erwarte ich von jedem Studierenden im MA Musikpädagogik.

Nicht voraussetzen kann ich, dass sich jeder gleichermaßen für Jazz, Rock, Pop, Klassenmusizieren, Ensembleleitung und Improvisation engagiert.

Um Ihnen zu zeigen, was wir in Zürich anbieten, um individuelle Fähigkeiten im Hinblick auf die Anforderungen des aktuellen Berufsbildes innerhalb des Studiums vertiefen zu können, möchte ich Ihnen einen kurzen Einblick in die Ausbildungsstruktur vom MA-Pädagogik-Studium an der ZHdK geben.

Folie 4

Seit der Bologna-Reform haben wir die modulare Struktur, d.h. der MA ist in drei Module gegliedert:

1. Künstlerisches Kernfach bestehend aus dem instrumentalen oder vokal Hauptfach (4 Semester 90 bzw. 60 Min./Woche)
2. Pädagogisches Kernfach bestehend aus Pädagogischer Psychologie, Allgemeiner Didaktik, Fachdidaktik, Musikdidaktik, Unterrichtspraxis, einem Praktikum und Hospitationen
3. Individuelles Profil, auf das ich im Folgenden besonders eingehen möchte.

Folie 5

Bei der Entwicklung ihres individuellen künstlerischen und pädagogischen Profils gehen die Studierenden von Fragen aus wie:

- Was interessiert mich besonders?
- Welche Fähigkeiten möchte ich weiterentwickeln?
- Wie möchte ich mich spezialisieren?
- Was unterscheidet mich von anderen, die sich um dieselbe Lehrstelle bewerben?

Das **Ziel** ist, das persönlich individuelle Profil differenziert wahrzunehmen, im Rahmen der Ausbildung zu entwickeln und beschreiben zu können.

Die **Inhalte** sind so verschieden, wie die Profile der Studierenden.

Folie 6

Zur Entwicklung des Profils dienen oft Kurse der Hochschule, aber auch private Projekte wie die Leitung von Chören oder Ensembles, die Mitarbeit bei Tonaufnahmen oder die Organisation von kulturellen Veranstaltungen.

Auch Kurse ausserhalb der Hochschule, Seminare, Workshops, Projektmitarbeit oder verschiedene Praktika können das Profil ergänzen.

An der Hochschule bieten wir Kurse in verschiedensten Bereichen an:

- **Musikalische Allgemeinbildung** (Musikgeschichte, angewandte Ästhetik, Hörtraining, Interpretation, Forschung)

- **Musikalische Praxis** (Ensembles, Kammermusik, Improvisation, Rhythmus und Bewegung, Chor- und Orchesterleitung, Auftrittskompetenzen, Berufsfelder und berufliche Organisation, Tanz, Körperwahrnehmung, Musikphysiologie, Atem, Stimme)

- **Musikpädagogik** (Konzertpädagogik, pädagogische Praxis und Theorie, z.B. Improvisationsvermittlung, Klassenmusizieren)

- **Kurse Alte und Neue Musik, Notation, Arrangement, Komposition, Musiktechnologie u.a.**

Jeder Studierende kann ausserdem ein Profil-Nebenfach wählen: 40 Minuten Einzelunterricht pro Woche. Oft wird das Hauptinstrument bei einer Jazzlehrperson belegt oder ein ergänzendes Zweitinstrument gewählt (Geiger nehmen Barockgeige oder Viola, Gitarristen E-Gitarre, Pianisten Jazz-Improvisation). Dadurch, dass wir sowohl eine Abteilung für Alte Musik als auch für Jazz/Pop haben, haben wir für die meisten Instrumente Lehrkräfte im Haus.

Die Belegungen in diesem Modul sind fakultativ, manche besuchen sehr viele Kurse, andere belegen kaum etwas und nutzen die Zeit lieber für das Selbststudium. Pflicht ist für alle der Abschluss in Form einer **Präsentation** am Ende des 3. Semesters, die bei vielen Verunsicherung auslöst, weil sie die am wenigsten „normierte“ Prüfung ist und kurz vor Ende des Studiums eine authentische Selbstreflexion erfordert.

Folie 7

Sie findet statt in Form einer mündlichen Präsentation, die einschliesslich Besprechung ca.50 Minuten dauert. Ausgehend von einem kurzen Vorspiel gewissermassen als musikalische „Visitenkarte“ stellen die Studierenden ihr Profil dar und geben im anschliessenden Gespräch mit der Jury Auskünfte darüber.

Ich finde, es sind die spannendsten Prüfungen, weil man dort sehr viel über die Studierenden erfährt und sie nicht nur über ihr Instrument identifiziert.

Sportliche Aktivitäten, Mitwirkung in Bands und verschiedenen Ensembles, Komposition, Arrangements für Schüler, Improvisation, Ensembleleitung, Tanz, das sind u.a. Themen, die zur Sprache kommen. Die Jury bekommt in der Präsentation Material in Form von Mind Maps, Konzertprogramme, CDs, Videoausschnitte von Konzerten oder Unterrichtssituationen.

Die Individualität der Präsentationen macht es nicht einfach, sie zu bewerten und wir haben versucht, Beurteilungskriterien zu entwickeln, an denen sie gemessen werden können.

Diese sind:

- Vorbereitung
- Inhalt
- Qualität der Präsentation
- Bezug zur pädagogischen Praxis
- Kolloquium (wie wurde auf die Fragen eingegangen)

Zur Veranschaulichung hätte ich Ihnen natürlich gerne die Aufzeichnung einer solchen Präsentation mitgebracht, aber diese Prüfungen werden nicht aufgezeichnet.

Dokumentiert wird der Inhalt des Individuellen Profils auf einem Beiblatt zu den Diplomunterlagen.

Davon habe ich 3 anonymisierte Beispiele mitgebracht:

1. Von einem Sänger **Folie 8**
2. Von einer Saxophonistin **Folie 9**
3. Von einem Querflötisten **Folie 10**

Sie sehen dort sämtliche Belegungen innerhalb des IP aufgelistet, sodass auch ein zukünftiger Arbeitgeber sehen kann, wo während des Studiums Schwerpunkte gebildet wurden, die für die Berufspraxis relevant sind.

So gross die Verunsicherung im Vorfeld ist, so gross ist hinterher oft die Dankbarkeit der Studierenden über diese „unfreiwillige“ Standortbestimmung.

Nicht alles, was nach einer Reform wie Bologna in den Köpfen und auf dem Papier erdacht wurde, hält der praktischen Umsetzung stand. Aber der normierte und vorhersehbare Arbeitsmarkt ist Vergangenheit und es geht es darum, flexible, gefestigte Persönlichkeiten zu bilden, die ganz verschiedene Aufgaben bewältigen können.

Ich zitiere Magdalena Bork und Reinhard Gagel in „Üben und Musizieren“ in der Ausgabe von Aug./Sept. 2010:

„...jüngste Erkenntnisse europaweiter Forschung (zeigen eindrücklich auf), dass ein erfolgreiches und erfüllendes Berufsleben als MusikerIn heute nicht mehr allein auf bester instrumentaler Qualifikation basiert. Diese ist mittlerweile geradezu selbstverständliche Voraussetzung neben einem erweiterten Portfolio aus neuen Kompetenzen und zusätzlichen Fähigkeiten und der Offenheit für ein vielfältigeres Berufsbild.“ (Zitatende)

Folie 11

Die Absolventinnen und Absolventen haben die Möglichkeit, sich mittels des individuellen Profils für die kompetente, kreative und selbständige Berufsausübung mit den stetig sich wandelnden Anforderungen der Praxis gut vorzubereiten.

Beenden möchte ich meine Ausführungen auch mit einem Zitat von Markus Hengstschläger, Prof. für Medizinische Genetik, der in seinem Buch „Die Durchschnittsfälle“ die These aufstellt:

„Die Erhaltung von höchstmöglicher Individualität ist die einzige Antwort auf Fragen der Zukunft, die wir heute nicht kennen und von denen wir nicht wissen, wann sie auf uns zukommen. Der Durchschnitt ist die grösste Gefahr für eine erfolgreiche Zukunft.“

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.